

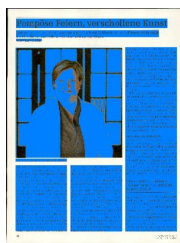
Pompöse Feiern, verschollene Kunst

Kulturdirektorin Isabelle Chassot umschmeichelt mit Geldspritzen in alle Himmelsrichtungen die Elite des Landes. In ihrem Amt herrscht derweil Chaos.

Von Hubert Mooser



Mit übergrosser Kelle: Spitzenbeamtin Chassot.



Die Weltwoche
8021 Zürich
043/ 444 57 00
www.weltwoche.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 61'889
Erscheinungsweise: 50x jährlich

Seite: 30
Fläche: 88'447 mm²

Auftrag: 3007101
Themen-Nr.: 999.222

Referenz: 67015837
Ausschnitt Seite: 2/4

Gut, gibt es Anlässe wie das Zurich Film Festival, das Locarno-Festival oder den Schweizer Grand Prix Musik, sonst wüsste man vermutlich noch immer nicht, dass es eine Direktorin des Bundesamtes für Kultur (BAK) mit dem Namen Isabelle Chassot gibt. Die frühere Freiburger CVP-Staatsrätin ist vor knapp vier Jahren mit grossen Vorschusslorbeeren gestartet. Sie soll die von Kulturminister Alain Berset staatlich gelenkte Kulturpolitik vollziehen. Der Ruf ihres Landsmannes erreichte sie gerade rechtzeitig: Wegen der Amtszeitbeschränkung hätte sie als Staatsrätin kein weiteres Mal kandidieren dürfen. Und Berset hatte für seine langjährige Bekannte, die zwar gänzlich unmusikalisches ist und in der Schule nie mitsingen durfte, weil sie so falsch sang (Chassot über Chassot), einen neuen Job: die Leitung des BAK. Eines muss man der 52-jährigen Isabelle Chassot lassen: Sie nimmt den von Bundesrat Berset erteilten Auftrag, die Zusammenarbeit mit den Kulturschaffenden wiederzubeleben, ernst. Im Jahre 2016 war sie bei genau 57 Anlässen im Inland anzutreffen und fünfmal auf Dienstreise im Ausland unterwegs. 2017 wird sie, so ihre Medienstelle, voraussichtlich 63 kulturelle Anlässe abspulen, sechsmal sei sie 2017 bisher ausser Landes gewesen. Eine Reise führte mit Bundesrat Berset nach Mexiko zur Unterzeichnung von Kooperationsabkommen im Kulturbereich. Genau genommen war Chassot bereits vor Ort, als Berset aus der Schweiz anreiste. Die BAK-Chefin hatte zuvor zusammen mit ihrer Busenfreundin, der früheren Bundeskanzlerin Corina Casanova, in Mexiko Ferien verbracht – ein glücklicher Zufall, der aber ein paar kleine Vorteile mit sich bringt. Die vom Bund hochbesoldete Chassot kann so einen Teil ihrer Ferien-Flugspesen der Eidgenossenschaft verrechnen.

Gutes hört man über die Freiburgerin hauptsächlich in jenen Kreisen, die von ihrer Politik profitieren. Zum Beispiel von der Filmbranche. Der Berner Nationalrat Matthias

Aebischer (SP), Präsident des Dachverbandes der Schweizer Filmbranche CinéSuisse, zieht einen Vergleich zu Chassots Vorgänger Jean-Frédéric Jauslin. «Sie hat im Gegensatz zu ihrem Vorgänger einen Plan», sagt Aebischer. Sie will die Kultur breit fördern, und das sei auch richtig so. Unter Chassot habe das BAK klare Ziele und die nötigen Mittel dazu definiert.

Chassot gibt sich charmant, hört aufmerksam zu und zieht dann ihr Ding ab. Was dieses Ding am Ende tatsächlich beinhaltet, weiss man aber nicht so genau. Der kreativste Wurf ihrer bisherigen Amtszeit sei eine breit angelegte Studie zur Genderfrage in der Filmbranche, sagen ihre Kritiker. Sie ist aber überzeugt, «dass Kultur einen wichtigen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt leisten kann, vor allem in einem mehrsprachigen Land», wie sie dies gegenüber dem *Tages-Anzeiger* in den letzten Tagen offenbarte.

«Sie verteilt unbekümmert»

Oberstes Ziel des BAK unter Chassot scheint aber die grosszügige Verteilung von Subventionen. Die Kulturausgaben für die Jahre 2016 bis 2020 stiegen so von 900 Millionen auf 1,1 Milliarden Franken. «Man merkt, dass Chassot früher Staatsrätin gewesen ist», kritisiert der Präsident der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur, SVP-Nationalrat Felix Müri. «Sie verteilt unbekümmert Steuergelder nach allen Seiten.» Es gebe keine klaren Richtlinien, nach denen die Mittel ge-

Chassot gibt sich charmant, hört aufmerksam zu und zieht dann ihr Ding ab.

streut würden, es werde alles und jedes subventioniert und finanziert. Zum Beispiel die Vergabe von lukrativen Geldpreisen in der Sparte Tanzen – die Preisverleihung findet am



Donnerstag, wie könnte es anders sein, in Chassots alter Wirkungsstätte Freiburg statt. Allein die aufwendig gestalteten Einladungen verdeutlichen, wie Isabelle Chassot mit der übergrossen Kelle anrichtet.

Dabei musste sich die oberste Kulturfunktionärin des Bundes genau deswegen in den letzten Wochen viel Kritik gefallen lassen. Fast schon inflationär würden Kunstpreise vergeben, hiess es. Chassot steht auch unter Beschuss, weil für die Vergabe der Kunstpreise pompöse Events organisiert und wirkungslose Promotionsmassnahmen zugunsten der Preisträger finanziert würden. Das gab auch im Parlament zu reden. FDP-Nationalrat Albert Vitali warf die Frage auf, welche Massnahmen der Bundesrat vorsehe, damit die Kulturgelder vermehrt direkt den Künstlerinnen und Künstlern zugutekommen, statt in die Administration zu fliessen. Dabei gibt nur schon die genaue Anzahl der vom BAK verliehenen Preise und Auszeichnungen Rätsel auf.

Weit auseinandergehende Angaben

Während die Finanzverwaltung in ihrem jüngsten Subventionsbericht von insgesamt 115 Preisen ausgeht und den damit verbundenen «hohen administrativen Aufwand» kritisiert, spricht das BAK von 88 Preisen und Auszeichnungen in den Bereichen Design, Kunst, Musik, Literatur, Tanz, Theater und Film. Für die Preisgelder allein werden 29 Millionen Franken vom Bund ausgegeben. Die Organisation der Feiern und die Promotionsmassnahmen für Künstler verschlingen weitere 2,8 Millionen Franken. Kaum irgendwo sonst zeigt sich der amtsinterne

Trend zu Schlendrian und Geldverschleuderung deutlicher als beim Umgang mit den Kunstsammlungen des Bundes. Die Eidgenossenschaft sammelt seit 1888 Werke einheimischer Künstler. Das BAK stellt für den Ankauf von Kunstobjekten jedes Jahr mehrere hunderttausend Franken zur Verfügung. Aber es scheint, als habe man die Übersicht über die Kunstsammlung verloren. Es gibt Lücken in den Inventarlisten, obschon die Eidgenössische Finanzkontrolle (EFK) seit Jahren den Finger auf diese Missstände legt. Viel hat sich trotz wiederholter Kritik der EFK nicht verändert. Und wieder einmal verspricht das BAK, man werde bis Ende Jahr in diesem Bereich Ordnung schaffen – obwohl dies seit Jahren der Fall sein sollte. Es geht um Kunstobjekte im Gesamtwert von mehreren hundert Millionen Franken.

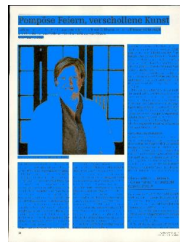
Wie viele Objekte es sind, darüber herrscht weiterhin Unklarheit. Das BAK kommt auf insgesamt 28 000 Werke, wovon 12 500 als Dauerleihgabe in 142 Museen in der Schweiz oder anderen öffentlichen Institutionen hängen, liegen oder stehen. 4700 davon befinden sich laut BAK in 400 Gebäuden der Eidgenossenschaft.

Die Finanzkontrolle, welche die Kunstsammlung in den Jahren 2015 und 2016 zum wiederholten Mal unter die Lupe nahm, kommt inklusive Werke der Gottfried-Kel-

ler-Stiftung auf 27 000 Kunstwerke. Gemäss EFK befinden sich 7000 Werke als Dauerleihgabe in Museen. 4000 Kunstwerke schmückten die repräsentativen Räume des Parlaments, der Bundesverwaltung sowie der Schweizer Vertretungen im Ausland. Es gibt also weit auseinandergehende Angaben, was die Zahl der Kunstwerke betrifft.

Alarm der Finanzkontrolle

Ob die Kunstwerke tatsächlich dort hängen, wo sie hängen sollten, konnte die Finanzkontrolle aufgrund der vorliegenden schludrigen Inventarlisten nicht feststellen. Dabei hatte



die Finanzkontrolle diesen Punkt bereits in ihrem letzten Bericht 2011 moniert. Auch bei der Zahl der vermissten Kunstobjekte gibt es Differenzen zwischen BAK und EFK. Gegen 459 Kunstobjekte gelten laut EFK als verschwunden. Das BAK spricht von 450. Vor zehn Jahren betrug die Zahl der vermissten Objekte noch 411.

Kurzum: Es herrscht Chaos. Fairerweise muss man sagen, dass dafür nicht Chassot allein die Verantwortung trägt. Schon vor sechzehn Jahren schlug der damalige Chef der Finanzkontrolle Kurt Grüter Alarm. Es gab ein wenig Aufregung, ein paar böse Artikel in den Medien, dann ging alles weiter wie bisher. Auch unter Chassot, wie der letzte EFK-Bericht zeigt. ○